



Entsorgungswerk für
Nuklearanlagen GmbH

Inhaltsverzeichnis

07.10.2024	Welt.de: Niedersachsen will Gorleben ab 2025 zurückbauen	3
08.10.2024	TAGESSPIEGEL: Endlager für Atommüll unter Berlin	5

Seite: 17:09:42
Ressort: Regionales
Rubrik: Regionales
Mediengattung: Online News

Jahrgang: 2024
Nummer: 0
Visits (VpD): 3,86 (in Mio.)¹
Unique Users (UuD): 0,622 (in Mio.)²

Weblink: <https://www.welt.de/regionales/niedersachsen/article253884260/Niedersachsen-will-Gorleben-ab-2025-zurueckbauen.html>

¹ von PMG gewichtet 07-2024

² gerundet agof ddf Ø-Tag 2023-01 vom 08.03.2023, Gesamtbevölkerung 16+

Niedersachsen will Gorleben ab 2025 zurückbauen

Das Salzbergwerk Gorleben im Wendland ist als Endlager für Atommüll vom Tisch. Doch der Rückbau verzögert sich. Niedersachsen will zügig einen Schlusstrich ziehen. Noch hakt es aber an einer Stelle.

Nach den Verzögerungen beim Rückbau des Salzbergwerks Gorleben will Niedersachsen nun zügig mit den Arbeiten am Castor-Standort beginnen. «Ich setze darauf, dass das Kapitel Gorleben nun wirklich geschlossen wird und erwarte, dass dies nun beschleunigt erfolgt», sagte Umweltminister Christian Meyer (Grüne) bei einem Besuch des Zwischenlagers für radioaktiven Abfall im Wendland. «Spätestens Anfang 2025 muss der Rückbau beginnen, damit das Vertrauen in der Region wiederhergestellt wird.»

Bezahlen müsste das nach Angaben des Ministeriums allerdings der Bund. Dafür müsse Berlin nun auch die Mittel im Haushalt zur Verfügung stellen, sagte eine Sprecherin. Früheren Angaben zufolge sind allein für den Rückbau in Gorleben mehr als zwei Milliarden Euro erforderlich.

Nach jahrelangem Streit war der Salzstock Gorleben im Jahr 2020 aus der Endlagersuche für Atommüll herausgefallen. Wegen fehlender Genehmigungen hatte sich der Rückbau zuletzt aber verzögert. Ziel sei es, dass die Stilllegungsgenehmigung bis Jahresende erteilt werde, kündigte Meyer an. «Der Salzstock in Gorleben ist als Endlager ungeeignet und muss nun schnell verfüllt werden», betonte der Minister. Daher müsse zügig mit dem Rückbau begonnen werden. «Das Misstrauen in der Bevölkerung kann ich sonst gut nachvollziehen.»

Gorleben soll aber länger als bisher

geplant als Zwischenlager in Betrieb bleiben. Die bisherige Genehmigung läuft 2034 aus. «Wir werden in Gorleben rechtzeitig eine neue Genehmigung beantragen», kündigte die Chefin der bundeseigenen Gesellschaft für Zwischenlagerung (BGZ), Bettina Hesse, bei dem Minister-Besuch an. Das gelte aber nicht nur für Gorleben, sondern auch für alle anderen Standorte bundesweit.

Grund ist die weiter andauernde Suche nach einem Endlager. Das Bundesumweltministerium geht davon aus, dass erst bis 2050 ein Standort gefunden sein wird. Gorleben hat ein Lager für schwach- und mittelradioaktive Abfälle sowie ein Lager mit Transportbehältern mit hochradioaktivem Müll (Castorlager).

Die Bürgerinitiative Umweltschutz Lüchow-Dannenberg (BI) hatte sich zuvor besorgt gezeigt, Gorleben könnte noch lange als Zwischenlager genutzt werden. Ursprünglich habe der Rückbau Mitte 2024 beginnen sollen. «Es könnte auch sein, dass man einen Plan B verfolgt und es deshalb offenhält», sagte Wolfgang Ehmke, Sprecher der Bürgerinitiative Umweltschutz Lüchow-Dannenberg (BI) der Deutschen Presse-Agentur. «Wir haben Angst, dass aus der Zwischenlagerung eine Langzeitlagerung wird für 80 bis 100 Jahre.»

Einem Vorstoß aus Bayern, alle 16 bundesweiten Zwischenlager in Gorleben zu bündeln, erteilte Meyer erneut eine Absage. «Dazu sage ich klar: Gorleben

wird kein Standort für bayerischen Atommülltourismus», sagte der Grünen-Politiker. «Es fehlt nicht nur der Platz, um alle Castoren aus Deutschland jetzt oberirdisch in Gorleben zu lagern, sondern es wäre auch völlig verantwortungslos.»

Im August hatte der Landrat des bayerischen Landkreises Landshut, Peter Dreier von den Freien Wählern, für Empörung in Niedersachsen gesorgt. Er schlug vor, die bundesweit 16 Zwischenlager in Gorleben zu vereinen. Umweltminister Meyer hatte das damals als «Dreistigkeit und Unverschämtheit» verurteilt.

Nach Angaben der BGZ soll Gorleben durch Baumaßnahmen besser geschützt werden, zum Beispiel gegen mögliche Terrorangriffe. Aus Sicht der Atomkraftgegner reicht jedoch eine zehn Meter hohe Mauer rund um die Halle mit hochradioaktiven Abfällen nicht aus. «Uns interessiert, wer zuständig ist, was die Abwehr von Drohnenangriffen angeht», sagte Ehmke.

Meyer forderte bei seinem Besuch nun eine Flugverbotszone über dem Zwischenlager. «Hier darf es keine Sicherheitsrabatte geben.» Laut BGZ soll darüber hinaus eine neue Sicherheitszentrale für den Werkschutz in Gorleben gebaut werden. Danach könne die sogenannte Pilotkonditionierungsanlage (PKA) stillgelegt und abgerissen werden.

Abbildung: Atomkraftgegner befürchten, dass in Gorleben länger Atommüll gelagert wird als angekündigt. (Archivbild)
Fotograf-in: Philipp Schulze/dpa
Fotograf-in: Philipp Schulze/dpa
Wörter: 579

Urheberinformation: (c) Axel Springer SE

© 2024 PMG Presse-Monitor GmbH & Co. KG

Autor/-in: Malte Neumann [tmt7pctjzq2c9dy25d07c7]**Seite:** B20**Ressort:** Wissenschaft in Berlin**Rubrik:** Wissenschaft in Berlin¹ von PMG gewichtet 07/2024² von PMG gewichtet 7/2024**Mediengattung:** Tageszeitung**Auflage:** 62.583 (gedruckt) ¹ 96.756 (verkauft) ¹
102.579 (verbreitet) ¹**Reichweite:** 0,367 (in Mio.) ²

Endlager für Atommüll unter Berlin

Wie wahrscheinlich ist das Szenario?

Egal wo – Hauptsache nicht vor meiner Haustür. Das dürften die meisten denken, wenn es um die Suche nach einem geeigneten Ort für die Endlagerung von Atommüll geht. Was viele überraschte: Zu den 54 Prozent der Fläche Deutschlands, die laut der Bundesgesellschaft für Endlagerung (BGE) infrage kommt, zählt auch die Erde unter dem Berliner Stadtrand. Das bestätigte erst kürzlich Bundesumweltministerin Steffi Lemke gegenüber dem Tagesspiegel.

Michael Kühn macht die Lagerung der 27.000 Kubikmeter hochradioaktiver Abfälle, die Deutschland in 67 Jahren Atomwirtschaft angehäuft hat, kein mulmiges Gefühl: „Wenn ein Standort sorgfältig nach wissenschaftlichen Kriterien ausgewählt worden ist, hätte ich kein Problem damit, darüber zu wohnen. Da hätte ich auch kein schlechtes Gewissen gegenüber meinen Kindern und Enkeln“, sagt der Geowissenschaftler und Experte für die Endlagersuche, der am Deutschen Geoforschungszentrum in Potsdam arbeitet.

Streng nach wissenschaftlichen Kriterien ausgesucht wurden Atommülllager in Deutschland nicht immer. Als vor 40 Jahren trotz Sicherheitsbedenken damit begonnen wurde, Atommüll im niedersächsischen Gorleben nahe der deutsch-deutschen Grenzen zwischenzulagern, formierte sich über Jahrzehnte eine breite Protestbewegung. „Im Rückblick muss man einfach sagen: Gorleben war ein Riesenfehler“, kommentierte der ehemalige niedersächsische Umweltminister Olaf Lies 2020 und nannte die Entscheidung „politisch motiviert“.

Ton, Salz oder Kristallin?

Damit sich so etwas nicht wiederholt, hat die Bundesregierung 2017 eine neue Suche gestartet – in der das gesamte Bundesgebiet im ersten Schritt rein geowissenschaftlich analysiert wird. Ausgeschlossen wurden bisher Gebiete, in denen es potenziell Erdbeben oder Vul-

kanausbrüche geben könnte oder der Untergrund durch Bergbau an Stabilität verloren hat. Gesetzlich festgehalten ist, dass in Tiefen von 300 bis 1500 Metern nach einer mindestens 100 Meter dicken Gesteinsschicht gesucht werden muss. Am Ende fällt die Entscheidung über den Standort aber immer noch der Gesetzgeber.

Geeignet für die Verwahrung von Atommüll sind drei Gesteinstypen: Ton, Salz und Kristallin, also extrem hartes Gestein wie Granit. Und weil sich unter Berlin entsprechende Tonschichten befinden, wird auch das Gebiet unter der Hauptstadt genau untersucht. Betroffen sind die äußeren Ränder von gleich sechs Bezirken: Reinickendorf, Spandau, Treptow-Köpenick, Steglitz-Zehlendorf, Tempelhof-Schöneberg und Neukölln

Die drei potenziellen Wirtsgesteine eint, dass sie nicht oder kaum wasserdurchlässig sind. Das ist das wichtigste Kriterium für die Endlagersuche, denn wo Wasser einsickern kann, können auch radioaktive Stoffe entweichen. Salz und kristallines Gestein sind für diese komplett undurchlässig, solange sie rissfrei sind.

Jeder Gesteinstyp bringt aber auch Nachteile mit sich: So können durch Salz radioaktive Stoffe zwar nicht diffundieren, es ist aber wasserlöslich. Ein Endlager in Salz ergibt also nur Sinn, wenn das Salz gegen Wasser geschützt ist, anders als in Gorleben oder Asse. Hartgestein wie Granit kann dagegen unter Spannung brechen.

Tongestein hat viele Vorteile

Durch Tongestein können sich radioaktive Stoffe durch Diffusion ausbreiten – wenn auch sehr langsam. Um sich durch 100 Meter Ton zu kämpfen, bräuchte ein Atom in etwa eine Million Jahre. Weil selbst hochradioaktives Material nach etwa 200.000 Jahren nicht mehr schädlicher ist als die geringfügige

Strahlung, die von natürlichen Uranvorkommen ausgeht, ist in erster Linie die Gesteinsdicke entscheidend dafür, ob eine Tonsteinschicht geeignet ist. Selbst wenn atomarer Abfall also nur 20 Meter unter der Erde in einer solchen Schicht eingelagert werden würde, würden die radioaktiven Stoffe rechtzeitig zerfallen, bevor sie die Erdoberfläche erreichen. Wird ein Lager in 300 Meter Tiefe errichtet, ist es aus geowissenschaftlicher Sicht nahezu unmöglich, dass Anwohner oberhalb eines versiegelten Endlagers radioaktiver Strahlung ausgesetzt werden.

Anders als Salz und kristallines Gestein hat Ton ein anderes Manko, das jedem Hobbybastler einleuchten dürfte: Ton kann absacken. Ein Endlager in einer Tonschicht müsste deswegen abgestützt werden.

Ton weist außerdem eine zweite Eigenschaft auf, über die die anderen Sedimenttypen nicht verfügen. Die Oberfläche von Tongestein sorbiert Stoffe. Das heißt, sie bindet Atome und verlangsamt so deren Diffusionsprozess. „Das ist für die Endlagerfrage von großer Bedeutung“, erklärt Kühn.

Darauf, welches Gestein am besten geeignet ist, will sich Michael Kühn trotz der Argumente, die für Tongestein sprechen, nicht festlegen. Mit Blick auf die laut einer Prognose des Freiburger Öko-Instituts vom August noch bis 2074 andauernde Endlagersuche gibt er sich optimistisch: „Ein gründliches Vorgehen nimmt eben auch Zeit in Anspruch. Ich bin mir aber sicher, dass wir am Ende mit Gewissheit sagen können: Das ist der beste Standort.“

Was gegen Berlin spricht

Jene, die vor ihrem inneren Auge schon den abgezäunten Eingang eines Endlagerschachts hinter der Havel entstehen sehen, kann Kühn beruhigen. Selbst, wenn sich am Berliner Stadtrand in 300 Meter Tiefe eine mindestens 100 Meter

dicke Tonschicht finden sollte: Diese müsste neun Quadratkilometer messen, die Mindestgröße für ein Endlager in Tongestein. Außerdem ist Berlin nur ein Ausläufer eines größeren, infrage kommenden Gebiets. Es sei zu erwarten, dass die Gesteinsschichten in der Mitte eines markierten Gebiets noch deutlich dicker seien, so Kühn. Es gelte der Grundsatz, je dicker, desto besser. „Dass man in der unmittelbaren Nähe von Berlin eine mindestens neun Quadratkilometer große Fläche mit einer

maximalen Dicke des Gesteins findet, ist dann doch sehr unwahrscheinlich“, sagt Kühn. 2027 will die für die Suche verantwortliche Bundesgesellschaft für Endlagerung die infrage kommende Fläche von 54 auf ein Prozent eingrenzen. Ob die Berliner Standorte dann noch mit von der Partie sind, darf bezweifelt werden. Und sollte unterhalb von Berlin der Tonstein wider Erwarten der ideale Standort für ein Endlager sein, müsste sich aus geowissenschaftlicher Sicht niemand Sorgen machen.

Strahlender Müll in der Hauptstadt? Wissenschaftler suchen nach Endlager-Standorten, auch unter Berlin.

Zitat

Ein gründliches Vorgehen nimmt seine Zeit in Anspruch. Ich bin sicher, dass wir am Ende mit Gewissheit sagen können: Das ist der beste Standort.

Michael Kühn, Geowissenschaftler

Wörter:

899

© 2024 PMG Presse-Monitor GmbH & Co. KG